



BERLINERLEBEN

Die Lieblingsorte der Hauptstadt



Annett Belle ist 35 Jahre alt. Die Augenoptikerin lebt in Treptow

Kellner erzählen Geschichten

Sehen: Die Exponate im Medizinhistorischen Museum der Charité finde ich super. Besonders spannend fand ich eine Ausstellung über die Arbeit der Rechtsmediziner bei der Aufklärung von Kriminalfällen.

Hören: Mit meiner Schwester gehe ich gern in große Konzerte. Zweimal waren wir bei Depeche Mode, zuletzt vor zwei Wochen in der O₂ World. Gerade habe ich die letzten Karten für DJ Paul Kalkbrenners Auftritt in der Arena ergattert.

Genießen: Das Restaurant „Le Piaf“ an der Charlottenburger Schloßstraße ist ganz besonders. Jeden Monat gibt es Menüs aus einer anderen französischen Region. Die französischen Kellner erzählen am Tisch eine Geschichte über die Herkunft der Gerichte. Reservieren ist ratsam: Es gibt nur 38 Plätze.

1990

VOM MAUERFALL ZUR EINHEIT

31. JANUAR

Besuche Seit Öffnung der Grenzen machen DDR- und Bundesbürger von den neuen Reisemöglichkeiten regen Gebrauch. Allein seit Jahresbeginn wurden mehr als 18 Millionen deutsche Besuche gezählt. Diese Zahl gab heute das DDR-Innenministerium in Ost-Berlin bekannt. Exakt 9 840 953 DDR-Bürger fuhren im Januar ins Bundesgebiet oder nach West-Berlin. 8,3 Millionen Bundesbürger schauten sich die DDR und Ost-Berlin an oder besuchten Verwandte.

Atomkraftwerk Die DDR stellt sich darauf ein, ihre vier Atomreaktoren im Kraftwerk Greifswald als Folge einer internationalen Sicherheitsbewertung sofort oder in Raten abzuschalten. Der Vizepräsident des Staatlichen Amtes für Atomicherheit und Strahlenschutz, Helmut Rabold, bestätigte, dass es schwere Störungen gegeben habe, bei denen allerdings nie Radioaktivität oberhalb der Grenzwerte freigesetzt sei.

An dieser Stelle erinnert die Morgenpost bis zum 3. Oktober 2010 Tag für Tag an die Ereignisse vor 20 Jahren.

WILLKOMMEN

Johanna Wege



Eigentlich wollten die Bankkauffleute Andrea (36) und Timm (36) Wege ihren ersten Hochzeitstag im Restaurant „Solar“ am Anhalter Bahnhof feiern. Doch daraus wurde nichts, denn die Tochter des Ehepaars aus Pankow hatte es sehr eilig. Eine Woche zu früh kam Johanna in der Caritas-Klinik Maria Heimsuchung am 23. Januar um 14.44 Uhr zur Welt. Sie wog 3320 Gramm und war 51 Zentimeter groß. *bih*

Redaktion Stadtleben
Telefon: 2591-7 36 36
Telefax: 2591-7 30 49
E-Mail: berlin@morgenpost.de
Gewinnzahlen Seite 14
Verkehrsservice Seite 15

„Der Missbrauch war systematisch geplant“

Die Mediatorin des Jesuitenordens, Ursula Raue, über den Skandal im Canisius-Kolleg

Schon lange bevor die Vorfälle am Canisius-Kolleg in Tiergarten bekannt wurden, hatte der Jesuitenorden die Berliner Rechtsanwältin und Mediatorin Ursula Raue zur externen Ansprechpartnerin für Opfer sexuellen Missbrauchs durch Jesuiten oder Angestellte des Ordens gemacht. Sie soll zwischen Tätern und Opfern vermitteln. Diese Aufgabe hat plötzlich an Brisanz gewonnen. Mit Ursula Raue sprach Anne Klesse.

Berliner Morgenpost: Frau Raue, wann haben Sie erfahren, dass es in der Vergangenheit sexuellen Missbrauch am Canisius-Kolleg gab?
Ursula Raue: In der Ordenszeit schrift „Jesuiten intern“ ist im vergangenen Dezember ein Aufsatz zum Thema Kindesmissbrauch von mir erschienen. Der Rektor des Canisius-Kollegs, Pater Klaus Mertes, hat den Artikel nach den Weihnachtsferien an die Eltern der aktuellen Schülerschaft geschickt. Daraufhin meldeten sich sowohl bei ihm als auch bei mir mehrere ehemalige Schüler. Sie erzählten, dass sie das, was ich in dem Artikel beschrieben habe, selbst erlebt haben. Das sei in den 70er-Jahren am Canisius-Kolleg gewesen.

Von wie vielen Betroffenen gehen Sie denn aus?
Anfangs waren es drei Männer, die anriefen und von Übergriffen erzählten. Dann wurde schnell deutlich, dass noch viel mehr ehemalige Schüler betroffen sein müssen. Diejenigen, mit denen ich Kontakt habe, sagten, sie wüssten von vielen weiteren Opfern. Zurzeit gehen Pater Mertes und ich von insgesamt etwa 20 Opfern aus.

Sind damals ausschließlich Jungen betroffen gewesen?
Nein, es hat sich auch eine Frau bei mir gemeldet. Allen gemein ist, dass sie etwas erlebt haben, das ihnen eine bis heute nicht verheilte Wunde zugefügt hat.

Was genau ist damals passiert?
Im Einzelnen kann ich das zurzeit nicht sagen. Meine Funktion ist die der Mediatorin, ich habe allen Beteiligten Vertraulichkeit zugesichert. Für den Moment gehen wir davon aus, dass es keinen schweren Missbrauch gegeben hat. Es geht es um sexuelle Übergriffe. Die Rede ist unter anderem von unangenehmen sexuellen Berührungen und von Selbstbefriedigung.



Ursula Raue ist Rechtsanwältin und Mediatorin. Sie soll zwischen Tätern und Opfern vermitteln. FOTO: KRAUTHÖFER

Ursula Raue ist Rechtsanwältin und Mediatorin. Sie soll zwischen Tätern und Opfern vermitteln.
In welchem Alter waren die Opfer damals?
Die, von denen wir wissen, waren damals Pubertierende.

Nachdem sich die ersten Opfer bei Ihnen gemeldet hatten, verschickte Pater Mertes ein Entschuldigungsschreiben an die potenziell betroffenen Jahrgänge...
Ja, nach den ersten Gesprächen mit Opfern war Pater Mertes der Meinung, man müsse etwas tun. Eine öffentliche Entschuldigung an die betroffenen Schülerjahrgänge könne den Opfern unter ihnen helfen. Danach stand das Telefon nicht mehr still. Es hieß auch, dass am Canisius-Kolleg schon in den 60er-Jahren Missbrauch stattgefunden haben soll.

In seinem Brief schrieb Pater Mertes: „Mit tiefer Erschütterung und Scham habe ich diese entsetzlichen, nicht nur vereinzelt, sondern systematischen und jahrelangen Übergriffe zur Kenntnis genommen.“ Was bedeutet in diesem Zusammenhang „systematisch“?
Ich verstehe darunter, dass der Missbrauch geplant stattgefunden hat. Dass es so eingerichtet wurde, immer mal wieder mit einem Schüler allein zu sein.

Warum ist das alles erst jetzt, Jahrzehnte später, publik geworden? Warum hat sich keiner der Jugendlichen vorher jemandem anvertraut?
In den Gesprächen jetzt wurde immer wieder deutlich, welche große Rolle die Scham spielt. Die Übergriffe beschäftigten die Opfer bis heute. Aber viele hatten bis jetzt mit niemandem darüber gesprochen. Bei Kindern und Jugendlichen ist das Schamgefühl stark ausgeprägt. Viele haben auch Schuldgefühle, sie denken: Ach, irgendwie

habe ich ja auch mitgemacht. Die Opfer sind unsicher, auch über ihre eigenen Gefühle. Was alle gesagt haben: Die Situationen hätten sie damals als eklig und unangenehm empfunden.
Spielte der Glaube eine Rolle, die Angst, die Jesuitengemeinschaft und die Schule in Verruf zu bringen? Explizit hat das niemand gesagt. Eher das Gefühl, selbst auch mitgemacht zu haben, sich nicht gewehrt, nichts dagegen unternommen zu haben.

Wurde auch Druck über die Notenvergabe ausgeübt? Dass gedroht wurde: Wenn jemand davon erfährt, gibt es ein schlechtes Zeugnis? Davon weiß ich nichts.
Als Beauftragte des Ordens für Missbrauchsopfer sollen Sie nun zwischen Tätern und Opfern ver-



So berichtete die Berliner Morgenpost am 28. Januar

Reaktion auf Missbrauchsfälle
Leitlinien 2002 verabschiedete die Deutsche Bischofskonferenz Leitlinien zum Vorgehen bei sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Geistliche.
Ansprechpartner Eine benannte Person soll Ansprechpartner für Opfer sein und den Sachverhalt prüfen. Seit Januar 2007 ist Rechtsanwältin Ursula Raue die – in diesem Fall externe – Ansprechpartnerin des Jesuiten-Ordens.

Fürsorge „Die Fürsorge der Kirche gilt zuerst dem Opfer“, heißt es in den Leitlinien. „Auch dem Verdächtigen gegenüber bleibt die Pflicht zur Fürsorge.“
Untersuchung Bei Erhärtung des Verdachts soll zunächst eine „kirchenrechtliche Voruntersuchung“ eingeleitet werden. Währenddessen kann der Verdächtige bereits von seinem Dienst freigestellt werden. In „erwiesenen Fällen sexuellen Missbrauchs“ wird je nach Sachlage die Staatsanwaltschaft informiert.

Maßnahmen Vom Täter wird eine Therapie verlangt, Opfer und Angehörigen Hilfe angeboten. Bei „erwiesenem Vergehen“ wird der Täter bestraft und aus dem Klerikerstand entlassen.

Wie gehen Sie jetzt weiter?
Meine Funktion ist es, den Tätern die Wahrnehmung der Opfer zu vermitteln, sie zum Nachdenken zu bringen und das eigene Handeln zu überdenken. Das kann manchmal eine Weile dauern. In einem anderen Fall habe ich mal erlebt, dass der Täter seine Schuld eingesehen und einen Brief an das Opfer geschrieben hat, in dem er sich entschuldigte.

Ist es denn das, was die Opfer wollen – eine Entschuldigung? Würde die nicht bloß dem Täter helfen, sein Gewissen zu erleichtern?
Ich glaube, wenn die Entschuldigung ernst gemeint und substantiell ist, dann kann sie auf jeden Fall eine Hilfe sein, das Geschehene zu verarbeiten und damit weiterzuleben. Wahrzunehmen, dass sexueller Missbrauch zu einer Verletzung führen kann, die ein Leben lang nicht heilt, das ist wichtig.

Was bedeuten die jetzt bekannt gewordenen Fälle für die Zukunft des Canisius-Kollegs?
Das kann man jetzt noch nicht sagen. Strafrechtlich sind diese Fälle verjährt. Sexueller Missbrauch verjährt zehn Jahre, nachdem das Opfer sein 18. Lebensjahr vollendet hat, schwerer sexueller Missbrauch 20 Jahre danach. Die jüngsten Opfer, die mir in diesem Fall bekannt sind, sind mittlerweile 45 Jahre alt. Es geht jetzt also eher um die Wahrnehmung. Und um Zukunft. Die Opfer sollen ohne Scham oder Schuldgefühle leben, die Täter ihre Fehler einsehen. Wir müssen überlegen, welche Strukturen die Übergriffe begünstigt haben, wieweit sie heute noch existieren und verändert werden müssen. Wir werden Missbrauch nicht verhindern können, aber man kann das Risiko minimieren, indem man Menschen sensibilisiert. Dazu gehört, Kinder zu starken Persönlichkeiten zu erziehen, die ernst genommen werden, sich wehren können. Dazu kann auch gehören, sich mit potenziellen Tätern auseinanderzusetzen. Menschen mit pädophilen oder ephrophilen Neigungen können lernen, mit ihrer Veranlagung verantwortungsvoll umzugehen. Wichtig ist dabei das Wissen um das Leid der Opfer.

Canisius-Skandal: Jesuitenpater bittet um Vergebung

65-Jähriger inzwischen nach Chile ausgewandert. 69 Jahre alter zweiter Beschuldigter lebt in Berlin. Er streitet alle Vorwürfe ab

VON MICHAEL BEHRENDT, PETER OLDENBURGER UND KATRIN SCHOELKOPF

Der in Chile ansässige Vertreter

des Kolpingwerks führe die Einrichtung im Rahmen eines Projekts der Erwachsenenbildung. Pater Wolfgang St. habe bis Ende des vergangenen Jahres bei der



St. (unten) und Drolshagen (oben) zeigten neue

Stelle beworben. „Als er bei uns anfragte, lebte er schon in Chile, was aus dem Orden ausgetreten, also kein Priester mehr, und mit einer Chilelerin verheiratet“, so Drolshagen. „Er hat ein zwölf- oder dreizehnjähriges Kind.“ Solange es keine Ergebnisse einer juristischen Aufarbeitung gebe, wolle Drolshagen sich einer Bewertung von St. und der Missbrauchsanschuldigungen enthalten. Während St.s Frau gestern der Morgenpost erklärte, ihr Mann sei nicht zu sprechen, berichtet das Magazin der „Spiegel“, der frühere Sportlehrer und Jesuitenpater habe

den, über das bei der Leiter des Canisius-Kollegs, Pater Klaus Mertes, von der Mediatorin Ursula Raue informiert wurde, geht hervor, dass Wolfgang St. bereits 1991 seinen „damaligen deutschen Provinzialoberen eingehend über meine verbrechliche Vergangenheit informiert“ habe. Somit muss der Jesuitenorden seit etwa 19 Jahren von dem vielfachen Missbrauch gewusst haben. Dies habe Stefan Dartmann, der heutige Provinzial der Jesuiten in Deutschland, dem Magazin bestätigt. Man habe jetzt eine Anwältin mit einer Prüfung der Akten beauftragt, „um festzustellen, was genau die Jesuiten damals wussten und welche Konse-

quenzen erfolgten“. St. soll auch an anderen Jesuitenschulen in Deutschland Jungen missbraucht haben, was er heute nicht kommentieren will. Unter anderem

Bei dem zweiten Beschuldigten handelt es sich um den 69-jährigen ehemaligen Religionslehrer Peter R. aus Berlin, der im Gegensatz zu St. vor Vertretern des Canisius-

den, über das bei der Leiter des Canisius-Kollegs, Pater Klaus Mertes, von der Mediatorin Ursula Raue informiert wurde, geht hervor, dass Wolfgang St. bereits 1991 seinen „damaligen deutschen Provinzialoberen eingehend über meine verbrechliche Vergangenheit informiert“ habe. Somit muss der Jesuitenorden seit etwa 19 Jahren von dem vielfachen Missbrauch gewusst haben. Dies habe Stefan Dartmann, der heutige Provinzial der Jesuiten in Deutschland, dem Magazin bestätigt. Man habe jetzt eine Anwältin mit einer Prüfung der Akten beauftragt, „um festzustellen, was genau die Jesuiten damals wussten und welche Konse-

quenzen erfolgten“. St. soll auch an anderen Jesuitenschulen in Deutschland Jungen missbraucht haben, was er heute nicht kommentieren will. Unter anderem